



NACHRICHTEN AUS DEM LEBEN DER FAKULTÄT



IV. Jahrgang
2009

Impressum

Herausgeber
Förderverein der
Theologischen Fakultät
der Ruprecht-Karls-Universität
Heidelberg e.V.
Hauptstraße 231, 69117
Heidelberg

Kontakt
foerderverein@theologie.uni-
heidelberg.de

Vorstand des Vereins
Prof. Dr. Gerd Theißen (Vorsitzender)
Dr. Charlotte Köckert
Prof. Johannes Eurich
Wiss. Ang. Friedrich-Emanuel Focken
Wiss. Ang. Nina-Dorothee Mützlitz
Stud. Rasmus Nagel
Stud. Sarah Grimm

Spenden
Heidelberger Sparkasse
Kto.-Nr. 9091424
BLZ 67250020

Redaktion und Layout
Stud. Friederike Schücking
Stud. Sabine Metzger
Der Vorstand

V.i.S.d.P.: Der Vorstand

In dieser Ausgabe

Zu diesem Heft S. 1

**Gerhard Rau
zum Geburtstag** S. 3

Neue Gesichter an der Fakultät

Prof. Dr. Johannes Eurich S. 5

Prof. Dr. Matthias Konradt S. 7

Ehrenpromotionen und Preise

Laudatio für
Dr. Edzard Rohland S. 9

Aus der Rede von
Dr. Edzard Rohland S. 12

Laudatio für Dr. Robert Jewett S. 19

Dank von Dr. Robert Jewett S. 23

John Templeton Award 2009 S. 26

**Berichte aus dem Leben der
Fakultät**

Zentrum für Seelsorge S. 28

Neue Studiengänge S. 31

Aus der Geschichte der Fakultät

Karl Georg Kuhn, Günther
Bornkamm, Claus Westermann S. 36

Mitteilungen S. 39

Weihnachtsgabe des Fördervereins

Zu diesem Heft

Der Förderverein schickt mit diesem Heft eine kleine „Weihnachtsgabe“ an seine Mitglieder und informiert über das Leben der Theologischen Fakultät im Jahre 2009. Es war das Jahr Johannes Calvins (1509–1564), der vor 500 Jahren geboren wurde. Im Mittelpunkt des Dies academicus stand ein Vortrag von Christoph Strohm über diesen Reformator, der in einem gesonderten Heft den Kern unseres diesjährigen Weihnachtsgeschenks ausmacht. Nachdem Luther die christliche Lehre erneuert hatte, wollte Calvin das christliche Leben entsprechend dieser Lehre reformieren – nicht nur durch Kirchendisziplin, sondern aufgrund innerer Evidenzerfahrungen des Heiligen Geistes. Viele haben den Vortrag von Christoph Strohm als einen Höhepunkt unter den vielen Vorträgen des Jahres erlebt.

Gerhard Rau wurde im vergangenen Jahr 75 Jahre und wurde als Vorsitzender des Fördervereins von Gerd Theißen abgelöst. Christian Polke hat unseren Dank an ihn formuliert: Ohne G. Rau würde weder der Förderverein existieren noch diese Weihnachtsgabe.

Eine Fakultät sagt viel über sich

selbst durch die Personen, die sie in besonderer Weise ehrt. Zwei Ehrendoktoren des Jahres 2009 haben in verschiedener Weise Theologie und Leben verbunden: Edzard Rohland engagierte sich nach einer bis heute nachwirkenden Promotion im Alten Testament u.a. in Ostafrika. In diesem Heft finden Sie seine Gedanken über die Predigt – die summarische Weisheit eines langjährigen Predigers. Robert Jewett hat einen innovativen Kommentar zum Römerbrief geschrieben, in dem dieser auf das antike Lebensprinzip von shame and honour bezogen wird, und wurde gleichzeitig ein in den USA sehr bekannter Kritiker der politischen Mentalität der Vereinigten Staaten. Laudationes und Auszüge aus ihren Reden haben wir in dieses Heft aufgenommen, um Ihnen ein Bild von beiden zu geben. Dazu kommen die vielen jungen Theologen und Theologinnen, die wieder den Templeton-Award für Theologie erhalten haben und zeigen, dass es keinen Grund dafür gibt, dass die ältere Generation das Ende der theologischen Weisheit mit sich selbst datiert.

Die Berichte aus dem Leben der Fakultät in der Gegenwart sind auf zwei Bereiche konzentriert, mit de-

Zu diesem Heft

nen jeweils ein neues Kapitel in ihrer Geschichte aufgeschlagen wurde: Auf der einen Seite ist das die Errichtung eines Zentrums für Seelsorge durch die Badische Landeskirche an unserer Fakultät, zum anderen der Übergang zu modularisierten Studiengängen. So hat der modularisierte Studiengang „Magister Theologiae“ für neu eingeschriebene Studierende mit dem Berufsziel Pfarramt im WS 2009/10 begonnen. Zu den neuen Studiengängen haben wir in diesem Heft nur die nüchternen Fakten zusammengestellt. Wir hoffen, in einem der nächsten Hefte nach ersten Erfahrungen mit ihnen die Diskussion über sie exemplarisch darstellen und weiterführen zu können.

Hinzu kommen Erinnerungen an die Vergangenheit der Fakultät. Drei Heidelberger Bibelwissenschaftler nach 1945 haben uns im vergangenen Jahr beschäftigt: Karl Georg Kuhn, der sich 1945 um eine Professur für eine Judenkunde im nationalsozialistischen Geist (vergeblich) bemühte, und Günther Bornkamm, der zwei Mal seine Stelle im Dritten Reich verlor. Wir berichten zusammenfassend, was ich in einer kleinen Publikation über die beiden ge-

schrieben habe. Hinzu kommt Claus Westermann, der in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden wäre. Im Dritten Reich hat er sich eindeutig auf die Seite der Bekennenden Kirche gestellt.

Das nächste Jahresfest des Fördervereins, der Dies academicus, und die Jahresversammlung des Fördervereins werden am Freitag, den 25. Juni, stattfinden. Der Jurist E. Schmidt-Assmann, zurzeit Leiter der FEST (Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft), wird die interdisziplinäre Arbeit dieser Forschungsakademie der Ev. Kirche am Beispiel des Themas „Gewissen“ darstellen. Notieren Sie sich bitte diesen Termin, zu dem Sie noch einmal gesondert eingeladen werden.

Wir wünschen Ihnen zu Weihnachten und zum Neuen Jahr
Gottes Segen

Für den Vorstand des Fördervereins
Gerd Theißen

PS: Prof. Gertz hat die Herstellung dieses Heftes mit seinen Mitteln ermöglicht. Dafür sei ihm herzlich gedankt.

Gerhard Rau zum 75. Geburtstag

von Christian Polke

Für Gerhard Rau, dem ersten 1. Vorsitzenden unseres Fördervereins, war 2009 ein in mehrfacher Weise erfreuliches Jahr. Zum einen konnte er sein Amt wohlbestellt in die Hände seines Nachfolgers Gerd Theißen legen. Die „Kinderkrankheiten“, die jede neue Institution durchstehen muss, sind überwunden, das Vereinsleben konsolidiert. Beides ist zu einem nicht geringen Teil das Verdienst von Gerhard Rau gewesen, wofür wir ihm sehr dankbar sind und bleiben. Zum anderen durfte unser Gründungsvorsitzender in diesem Jahr sein 75. Lebensjahr vollenden. In St. Georgen im Schwarzwald geboren, studierte Rau Theologie in Göttingen und Heidelberg, legte seine beiden kirchlichen Examen in Karlsruhe ab und wurde zum Pfarrer der badischen Landeskirche ordiniert. Ein paar Jahre arbeitete er sodann im evangelischen Oberkirchenrat, während er gleichzeitig ein weiteres Studium in Soziologie und Regionalwissenschaft absolvierte, bevor er schließlich 1974 zum Professor für Praktische Theologie und Kirchensoziologie in Heidelberg wurde.

Zu dieser *stabilitas loci*, von welcher der Jubilar selbst einmal gesprochen hat, gesellt sich jedoch eine ungeheure Weite an Interdisziplinarität. Wer das Schrifttum des Jubilars studiert, der kann im Verhältnis von Kirche und Öffentlichkeit ein Grundthema seines Denkens erblicken. Rau ist freilich nie nur akademischer Wissenschaftler, wenngleich er der Reflexion auf die Praxis, nicht nur bei der Predigtvorbereitung stets einen hohen Stellenwert eingeräumt hat. Vielmehr bemüht er sich, das einmal Erkannte im näheren und fernerer Verantwortungszusammenhang weiterzugeben. Die Liste der ehrenamtlichen Tätigkeiten in kirchlichen Gremien (EKD-Synode, Landessynode), in Rundfunk und in der sog. universitären Selbstverwaltung ist lang. Erwähnt sei nur das Amt des Prorektors der Universität in den Jahren 1985 bis 1987, sowie in gleicher Funktion an der Hochschule für Jüdische Studien von 1986 bis 1989. Dies brachte ihm u.a. den Leo-Baeck-Preis des Zentralrats der Juden in Deutschland ein.

Um die Person Gerhard Rau genauer kennen zu lernen, muss man ihn bei einer seiner Lieblingstätigkeiten

Gerhard Rau zum 75. Geburtstag

erleben: der öffentlichen Rede. Rau ist Rhetor durch und durch. Er liebt das gesprochene, ja das wohlfeil formulierte Wort, wie es sich für einen protestantischen Prediger gehört. Den Homileten Rau habe ich selbst leider Studienortswechsel bedingt verpasst, aber den langjährigen TSH-Vorsitzenden oft genug gehört, um zu bezeugen: seine Freude beim Abfassen einer Rede geht über in den Genuss des Hörens derselbigen. Schade eigentlich, dass ihm nie das Amt des Universitätspredigers zuteil wurde. Dabei zeichnet den Rhetor Rau aus, in seinen Ansprachen die pointierte Zuspitzung gern mit einer milden Ironie zu verbinden, die aber nie auf Kosten der Hörer oder Dritter geht. So bleibt er der humanistischen Tradition der Rhetorik treu, die in ihr stets nur das Mittel zur Verkündigung einer ihr vorangegangenen, menschen dienlichen Botschaft erblickt. So durften auch die Jahresfeiern unseres Vereins immer wieder von dieser Gabe Raus kosten. Nur noch selten werden heutzutage Arbeiten in solcher Weise gewürdigt, dass der Laudator die Liebe zum Detail mit dem ernsthaften Bemühen um Verstehen des Gelesenen verbindet.

Was wir Gerhard Rau abschließend wünschen wollen, hat Johann Peter Hebel, ein Landsmann Raus und ebenfalls ein großer Prediger, in seinem Gedicht zum Geburtstage besser als andere formuliert: „Gebe denn, der über uns//wägt mit rechter Waage//jedem Sinn für seine Freuden//jedem Mut für seine Leiden//für die neuen Tage, jedem auf dem Lebenspfad//einen Freund zur Seite//ein zufriedenes Gemüte//und zu stiller Herzensgüte//Hoffnung ins Geleite.“

In diesem Sinne: Ad multos annos!

Neue Gesichter an der Fakultät



Prof. Dr. Johannes Eurich

Mit der Universität Heidelberg gibt es vielfältige Berührungspunkte in meinem Leben. Bereits mein Vater wurde 1953 in Heidelberg in Zahnmedizin promoviert. Mein eigener Weg führte mich nach einer Banklehre im Anschluss an das Abitur jedoch zunächst an die Universität in Mainz. Dort wurde mir während zwei Semestern als Jurastudent schnell klar, dass mein eigentliches Interesse der Theologie gilt. Das theologische Grundstudium absolvierte ich in der Schweiz, danach wechselte ich an die Bethel University in den USA, wo ich 1991 mein Theologiestudium abschloss.

Während der anschließenden fünfjährigen Pastorentätigkeit an der Bergstraße nahm ich dann erste Kontakte mit der Theologischen Fakultät in Heidelberg zwecks einer Promotion auf. 2000 konnte ich diese – inzwischen war ich aus dem Pastorendienst ausgeschieden – mit einer Arbeit in Praktischer Theologie über „Symbol und Musik“ fertigstellen. Während der Promotionszeit arbeitete ich auch in einer Einrichtung des Diakonischen Werkes in Hessen und Nassau für junge Frauen mit psychischer Beeinträchtigung mit. Fast zwangsläufig führte dieses Engagement zusammen mit weiteren Faktoren – mein Vater war aufgrund einer Berufserkrankung erblindet – zur intensiven Auseinandersetzung mit der Situation behinderter Menschen. Durch ein einjähriges Postdoc-Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und anschließend Assistentenstellen an der Ruhr-Universität in Bochum bei Prof. Dr. Christofer Frey (1,5 Jahre) wie auch wieder zurück in Heidelberg am Diakoniewissenschaftlichen Institut bei Prof. Dr. Heinz Schmidt (3 Jahre) konnte ich die Frage der „Gerechtigkeit für Menschen mit Behinderung“ theologisch und philosophisch reflektieren

und diakoniewissenschaftliche Anwendungen erarbeiten. Die Arbeit wurde dann als systematisch-theologische Habilitationsschrift in Heidelberg im Wintersemester 2006/07 angenommen (veröffentlicht 2008 im Campus Verlag, Frankfurt/New York). Von Heidelberg ging es 2007 direkt zurück nach Bochum auf einen Lehrstuhl für Ethik in der Sozialen Arbeit an der EFH Rheinland-Westfalen-Lippe – allerdings nur für 3 Semester, denn zum 1.3.2009 übernahm ich dann die Leitung des Diakoniewissenschaftlichen Instituts von Heinz Schmidt.

Dieser relativ ausführliche biografische Zugang zu meiner Person verdeutlicht zugleich einen Schwerpunkt meiner theologischen Arbeit: Dieser besteht in der Vermittlung theologischer Ansätze mit Fragestellungen der sozialen Arbeit. Der Theologie kommt auf der Handlungsebene sozialer und gesundheitlicher Berufe immer weniger die Funktion als leitende Wissenschaft zu. Längst sind die einzelnen Fachdisziplinen (Soziale Arbeit/ Sozialpädagogik; Heilpädagogik, Erziehungswissenschaft, Psychologie usw.) für die Ausgestaltung professionellen Handelns dominant geworden.

Dazu kommen – nicht zuletzt durch die fortschreitende Ökonomisierung des Sozialwesens – auch in der Steuerung diakonischer Träger eine Vielzahl unterschiedlicher Logiken, die in Einklang gebracht werden müssen. In der Diakoniewissenschaft geht es daher neben der weitergehenden Arbeit an theologischen Begründungsmodellen vor allem um die interdisziplinäre Anschlussfähigkeit theologischer Überlegungen. Diese sind im Hinblick auf gesellschaftliche Teilsysteme (vgl. den Band „Gerechtigkeit im Gesundheitswesen“, Berlin 2007: Duncker & Humblot – Mitherausgeber), auf einzelne Organisationen (vgl. den Band „Soziale Institutionen zwischen Markt und Moral, Wiesbaden 2005: Verlag für Sozialwissenschaften – Mitherausgeber) und auf die Leitungsebene (vgl. den Band „Leadership in sozialen Organisationen“, Wiesbaden 2009: Verlag für Sozialwissenschaften – Mitherausgeber) mit den Erkenntnissen anderer Disziplinen zu vermitteln. In Vorbereitung ist eine neue ökumenische Buchreihe zum Themenfeld „Behinderung – Theologie – Kirche. Diakonisch-caritative Disability Studies“ im Kohlhammer Verlag Stuttgart, die ich zusammen mit dem katholi-

schen Kollegen Andreas Lob-Hüdepohl herausgeben werde, sowie eine neue internationale Fachzeitschrift zur Diakoniewissenschaft, bei der ich als Gründungs-Mitherausgeber fungiere. Die erste Ausgabe der neuen Zeitschrift „Diaconia: Journal for the Study of Christian Social Practice“ wird im Frühjahr 2010 bei Vandenhoeck & Ruprecht erscheinen. Ein weiteres Engagement betrifft das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD in Hannover, bei dem ich als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats zugleich auch Mitglied des Vorstands bin.

Auf Begegnungen und Diskussion mit den Studierenden und Mitgliedern der Fakultät freue ich mich.

Prof. Dr. Johannes Eurich



Prof. Dr. Matthias Konradt

Gern ergreife ich die Gelegenheit, mich kurz vorzustellen. Seit dem 1.10.2009 bin ich als Professor für Neutestamentliche Theologie (Nachfolge Prof. Dr. G. Theißen) an der Theologischen Fakultät tätig. Mein Studium der Evangelischen Theologie absolvierte ich in Bochum und Heidelberg. Nach dem 1. Theologischen Examen in der Evangelischen Kirche von Westfalen übernahm ich im April 1993 eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Theologischen Fakultät in Heidelberg bei Prof. Dr. Chr. Burchard. Im Oktober 1996 wurde ich in Heidelberg promoviert; 1997 wurde die Disserta-

tion mit dem Ruprecht-Karls-Preis ausgezeichnet. Im Anschluss an das Vikariat und eine kurze Phase als Pfarrer zur Anstellung in der Evangelischen Kirchen von Westfalen trat ich im Juli 1999 eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Sonderforschungsbereich „Judentum – Christentum. Konstituierung und Differenzierung in Antike und Gegenwart“ an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn an. Auf die Habilitation in Bonn im November 2002 folgte im Dezember 2002 ein Ruf an die Universität Bern, wo ich vom März 2003 bis September 2009 als ordentlicher Professor für Neues Testament tätig war.

Zu meinen wichtigsten Veröffentlichungen zählt neben der Dissertation „Christliche Existenz nach dem Jakobusbrief. Eine Studie zu seiner soteriologischen und ethischen Konzeption“ (veröffentlicht Göttingen 1998) und der Habilitationsschrift „Gericht und Gemeinde. Eine Studie zur Bedeutung und Funktion von Gerichtsaussagen im Rahmen der paulinischen Ekklesiologie und Ethik im 1 Thess und 1 Kor“ (Berlin – New York 2003) eine Monographie zum Matthäusevangelium im Rahmen des Projekts Corpus

Judaeo-Hellenisticum Novi Testamenti, an dessen Leitung ich beteiligt bin. Ziel dieses Projekts ist es, die ganze Breite der literarischen Zeugnisse des frühen Judentums, die sich als durch die hellenistische Kultur und die politisch-ökonomischen Verhältnisse der hellenistisch-römischen Epoche beeinflusst zeigen, für das Verständnis und die Interpretation des Neuen Testaments zu erschließen. Ich bin Mitherausgeber der Biblisch-Theologischen Studien, der Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments, des Zürcher Bibelkommentars und der Zeitschrift für Theologie und Kirche sowie ab 2010 Mitglied im Editorial Board der Zeitschrift New Testament Studies.

Ich freue mich, meine Tätigkeit in Lehre und Forschung nun an meiner alten Alma mater fortsetzen zu können.

Prof. Dr. Matthias Konradt

Ehrenpromotionen und Preise

Laudatio für Dr. Edzard Rohland anlässlich seiner Ehrenpromotion am 28.1.2009

von Prof. Dr. Gerd Theißen

Warum wird jemand, der in Theologie schon promoviert ist, noch einmal ehrenhalber promoviert? Meine Antwort ist: Weil Edzard Rohland in der Theologie nicht nur intra muros (im akademischen Binnenraum) Erkenntnisse gewonnen hat, sondern sie draußen extra muros fruchtbar gemacht hat. Er hat Menschen motiviert und unterstützt, Theologie zu treiben, alte Sprachen zu lernen, Texte zu studieren, Kirchengeschichte zu verstehen, die Frage nach der Wahrheit und dem Guten zu stellen, sich der Pluralität des Christentums und der Religionen zu stellen. Er ist überzeugt, dass man nur so Gemeinden kompetent leiten, predigen, unterrichten und Menschen trösten kann. Dazu muss man in der akademischen Welt etwas gefunden haben, was extra muros wertvoll ist: das eine Wort in den Wörtern, die eine Wahrheit in den vielen Wahrheiten, den einen Trost im Leben und im Sterben. Eigentlich müsste man sagen: Einen muss dieses Wort und diese Wahrheit mit diesem Trost ergriffen haben. Denn Deum habere

est a Deo haberi. Gott haben heißt für Menschen, dass Gott den Menschen hat.

Edzard Rohland verkörpert eine Theologie, wie ich sie eben skizziert habe. Kerygmatheologie nennt man das, eine Theologie, die tief davon überzeugt ist: Der Mensch kann nicht Gott haben, es sei denn, Gott hat den Menschen. Der Mensch kann nicht von Gott sprechen, es sei denn, Gott spricht zu ihm. Klerikal wurde das zu der Devise pervertiert: Der Christenmensch kann von Gott nichts sagen, es sei denn, der Pastor sagt es ihm. Da ist von der Unverfügbarkeit des Wortes nichts geblieben, nichts von der sperrigen Kerygmatheologie, in der Gottes Autonomie die Autonomie seines Ebenbildes will. Unsere Ehrung sagt auch: Wir wollen, dass diese sperrige Theologie nicht so schnell ausstirbt. Wie kam Edzard Rohland zu dieser Theologie?

Geboren ist er 1929 in Bochum, aufgewachsen im Rheinland. Im Krieg wurde er evakuiert und ging im Siegerland zur Schule. Er erlebte, wie die ältere Generation

selbst im Bombenhagel die Kriegsrüstung steigerte. Nach dem Abitur 1949 erlebte er unser Land, das im Bösen wie im Guten so tüchtig war, auch von außen. Er konnte ein paar Monate in England leben. Danach studierte er in Göttingen, Tübingen und Heidelberg die beiden Wurzeln unserer Kultur in der Klassischen Philologie und der Theologie. Er besuchte die Länder, wo die Wurzel beider Disziplinen liegen: Ägypten und den Nahen Osten, Griechenland und die Türkei. Dann schrieb er eine Dissertation im Alten Testament über: Die Bedeutung der Erwählungstraditionen für die Eschatologie der alttestamentlichen Propheten (1956). Als die Arbeit fertig war, heiratete er seine Frau, mit der er nun mehr als 50 Jahre verheiratet ist, und machte eine Reise nach Südafrika. Er ist für die damalige Zeit viel gereist.

Was hat er intra muros gelernt? Wie kam er zu seiner Theologie? Durch das Studium der Bibel. Grundgedanken seiner Propheteninterpretation war: Die Propheten greifen auf Erinnerungen an vergangene Heilsereignisse zurück, um sie in Erwartungen zu verwandeln. Aus dem Exodus aus Ägypten wird die Aussicht auf einen neuen Exodus, aus der Erwäh-

lung des Zion die Hoffnung auf das neue Jerusalem, aus der Erinnerung an David die Sehnsucht nach dem Messias. Sein Lehrer von Rad hat die ganze Prophetie nach diesem Muster gedeutet. Man nennt das eine typologische Deutung. Vergangene Ereignisse werden zum Modell für zukünftige Ereignisse. Aber E. Rohland spricht sich in seiner Dissertation gegen eine harmonische Vereinnahmung der Vergangenheit durch solche Typologien aus. Bei den Propheten ist das Vergangene nicht nur Vorbild. Es ist oft gescheitert, und deswegen muss Gott das Alte grundlegend erneuern. Die Propheten denken in Analogien, die selbst den Katastrophen einen Sinn abgewinnen. Sie entwerfen kritische Typologien. Was Rohland bei den Propheten in seiner Dissertation intra muros entdeckt hat, hat er extra muros angewandt: ein Denken in kritischen Analogien. Ich skizziere das für drei Gebiete.

Die erste Anwendung: Er wurde Studentenpfarrer in Bonn. In dieser Zeit lernte ich ihn kennen. Rohland wirkte damals wie ein nachexilischer Prophet nach der Zerstörung Jerusalems: Die Katastrophe war im Zusammenbruch des Hitlerreichs geschehen. Die Umkehr blieb aus.

Ehrenpromotionen und Preise

Nicht nur bei uns. E. Rohland war in Südafrika mit der Apartheid konfrontiert worden. Die Erinnerung an den Exodus aus Sklaverei war das Hoffnungsbild, das hier doch noch ein Exodus möglich war. Dasselbe galt für die DDR. Unsere Studentengemeinde besuchte Studentengemeinden in der DDR. Auch da war ein Exodus aus der Sklaverei permanenter Einschüchterung fällig. Auch da musste man gegen den Augenschein hoffen. Wenn man die Propheten gelesen hat, gibt man nicht so schnell auf. DDR und Apartheid sind inzwischen verschwunden.

Die zweite Anwendung: Edzard Rohland wurde Pfarrer und später Superintendent im Rheinland. Er war von 1976-1981 Vorsitzender des Theologischen Ausschusses der Rheinischen Kirche. In die damalige Zeit fiel der Synodalbeschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ vom 11. Januar 1980. Wenn man nicht durch theologisches Studium Urteilsfähigkeit erlernt hat, ist man hilflos, wenn es darum geht, für die Kirche Entscheidungen zu fällen. Theologische Urteilskraft verlangt ein Denken in kritischen Analogien: Neue Probleme sind immer ähnlich den alten, und sind doch in entscheidenden

Punkten anders. Deswegen kann man die alten Lösungen nicht wiederholen. Aber neue Lösungen müssen in Analogie zu den alten stehen, damit christliche Identität bewahrt bleibt – egal ob es sich um Liturgie- und Ausbildungsfragen, Diakonie- und Erziehungsfragen handelt. Die dritte Anwendung: Seit 1987 war Edzard Rohland im Ostkongo in vielen Besuchen als Dozent tätig und ließ sich vorzeitig vom Pfarrdienst 1992 emeritieren, um diese Tätigkeit im Auftrag der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal zu intensivieren. Dort hatte sich 1959 eine amerikanische Missionskirche gespalten, weil die evangelikal-amerikanischen Missionare ihre Gemeinden von der verderblichen Berührung mit Zivilisation und Bildung frei halten wollten. Bei den bildungsmotivierten Afrikanern unterrichtete Edzard Rohland am Institut Biblique de Katwa Theologie. Hier stieß er wieder auf kritische Analogien und Typologien: In Ostafrika ist das Alte Testament noch Teil der eigenen Lebenswelt und Erinnerung. Migration, Landverheißung und die Sorge um die Nachkommenschaft sind für diese Menschen aktuell. Frau Rohland bot Kurse für afrikanische Frauen

an – von der Lektüre von Bibeltex-
ten, die von selbständigen Frauen
zeugen, bis hin zu Näh- und Hygie-
nekursen. Der Osten Kongos zerfiel
immer mehr in Krieg und innere
Wirren. Edzard Rohland hat das al-
les erlebt und hat im Auftrag von
Einheimischen z. B. mit Erfolg bei
Geiselnahmen verhandelt. Er konnte
so auch Leben retten. Aber auch
hier muss man prophetische Kraft in
sich aktivieren – gegen den Augen-
schein. Hoffnung gibt es noch im-
mer, auch durch Katastrophen
hindurch, wie sie der Ostkongo bis
heute erlebt.

Edzard Rohland soll unser Ehren-
doktor sein, weil wir wünschen,
dass sich ihn viele junge Theologen
und Theologinnen als Beispiel neh-
men: dass sie analog zu ihm kritisch
denken und handeln, dass sie durch
akademisches Studieren intra muros
Erkenntnisse sammeln, die sie extra
muros fruchtbar machen. Deum ha-
bere est a Deo haberi.

Aus der Rede von Dr. Edzard Rohland

Verheißung und Aufgabe der Predigt

... Zwei Vorbemerkungen: Zum
einen: Expecten sie keine wissen-
schaftlichen Darlegungen. Es geht
nur um das, was ich selbst als Predi-
ger in 52 Jahren an Erfahrungen ge-
sammelt habe. Es sind sicher viele
„alte Hüte“ darunter, es sind auch
nur Bruchstücke, und ich habe aus
vielen Fehlern gelernt. Zum ande-
ren: Karl Barth hat einmal geschrie-
ben: „Wir sollen als Theologen von
Gott reden. Wir sind aber Men-
schen, und können als solche nicht
von Gott reden. Wir sollen beides,
unser Sollen und unser Nicht-Kön-
nen, wissen, und eben damit Gott
die Ehre geben. Das ist unsere Be-
drängnis, alles andere ist daneben
Kinderspiel.“ Der Hintergrund die-
ses Zitats ist die Erfahrung des Pro-
pheten Jesaja: Bei seiner Berufung
schreit er auf: „Weh mir, ich verge-
he, denn ich bin von unreinen Lip-
pen, und lebe unter einem Volk von
unreinen Lippen, und meine Augen
haben den König, den Herrn der
Welt gesehen.“ Wer als Prediger
nicht vor seiner Aufgabe immer neu
erschrickt, verdient nicht, Prediger
des Wortes zu sein. Denn diese

Ehrenpromotionen und Preise

Aufgabe übersteigt wirklich unsere eigenen Fähigkeiten. Nur im Vertrauen darauf, dass Gott unserer Unfähigkeit zu Hilfe kommt, können wir sie wahrnehmen. Dazu gehört, dass wir selbst uns wie der Knecht Jahwes in Jes 50,4f als erste dem Wort stellen: "Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Alle Morgen weckt er mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören."

Was aber heißt Predigen des Wortes Gottes? Das Wort – dabar - meint im Hebräischen nie nur das gesprochene Wort, das Lexem, sondern ist immer zugleich Ereignis. Achare hadabarim ha'elleh heißt daher nicht „nach diesen Worten“, sondern „nach diesen Ereignissen“. Dementsprechend verheißt Gott in Jes 55: „Mein Wort soll tun, wozu ich es sende.“ Und wie wirksam dieses Wort ist, zeigen schon die ersten Kapitel der Genesis und des Johannes-evangeliums. Faust in seinem Monolog schätzt darum zu Unrecht die Tat höher ein als das Wort. Nur eine Zeile weiter hätte er lesen können: Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht. Paulus nimmt das auf in 2Kor 4,6: "Gott, der sprach: Licht

soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben, dass durch uns entstünde die Erleuchtung zur Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi." Wenn wir dieses Wort predigen, soll sich also wieder eine neue Schöpfung wie zu Anfang in den Herzen der Menschen ereignen. Predigen heißt nicht belehren oder informieren, sondern Gottes in der Schrift bezeugtes Handeln heute weiterwirken lassen. Das ist keine Theorie. Das geschieht tatsächlich: Menschen – manchmal seit Jahren der Kirche entfremdet – sagen oder schreiben einem: „Ich bin als anderer Mensch aus dem Gottesdienst herausgekommen, als der ich hineingegangen bin.“ Dass das nicht bei allen Hörern in einem Gottesdienst gleichzeitig geschieht, versteht sich von selbst. Umso wichtiger ist die Bemerkung Jochen Kleppers in seinem Tagebuch nach einem Gottesdienstbesuch am 13.12.1936: "Es gibt Gottesdienste, in denen man ... deutlich zu spüren glaubt, wie Gott zu einem anderen, der mit einem hier sitzt und den man nicht kennt, beharrlich und freundlich sprechen lässt. Und gerade darin kann eine besondere Stärkung des Glaubens liegen ... "

Allerdings müssen wir auch mit der gegenteiligen Wirkung des Wortes in unserer Predigt rechnen: Es kann Menschenherzen verstocken, es kann zerstören und einreißen. Es ist wie ein Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt, ein scharfes Schwert und spitzer Pfeil, lebendig und kräftig und schärfer als ein zweischneidiges Schwert. Darum sollten wir nicht erstaunt sein, wenn Menschen Türen schlagend die Kirche verlassen, weil sie sich weigern, sich erneuern und verändern zu lassen, vorausgesetzt, es war wirklich das Ärgernis des Kreuzes, an dem sie Anstoß genommen haben, und nicht unsere eigene Lust zur Provokation.

Aber auch, wenn wir mit dieser negativen Reaktion rechnen müssen, sollte doch eines klar sein: Die von Gott gewollte Wirkung des Wortes ist schöpferisch, meint Pflanzen und Aufbauen. Es soll Menschen einladen, sich mit Gott und miteinander versöhnen zu lassen. Unsere Aufgabe ist es, Gott als den Schöpfer und Versöhner zu verkünden, der allen Menschen durch Jesus die Fülle und volle Genüge gewähren will, ohne Rücksicht auf Herkunft, Geschlecht, Rasse, Klasse, Partei, Erfolg oder

Scheitern im Leben. Wenn wir also fragen, was wir zu predigen haben, so sind das die großen Taten Gottes, vor allem in Jesus, aber auch in der Geschichte Israels, von denen schon die Pfingstpredigt sprach und die zu verkündigen nach 1Petr 2,9 die Aufgabe des ganzen Volkes Gottes ist. Das gilt es festzuhalten angesichts der unübersehbaren Tendenz, individual- und sozialetische Fragen zum Hauptthema der Predigt zu machen. Mit ihr hat das Gesetz das Evangelium in fataler Weise verdrängt, sind wir hinter die Erkenntnisse der Reformation wieder zurückgefallen, wie Manfred Josuttis schon vor langer Zeit mit Recht kritisiert hat. Nicht, dass all' diese Fragen in unseren Predigten nicht vorkommen dürften – im Gegenteil: Die Konsequenzen des Evangeliums für unser Leben müssen deutlich werden, wenn es nicht zu einer blutleeren Lehre verkommen soll. Aber es muss deutlich werden, dass die Voraussetzung all' unseres Tuns Gottes schöpferisches, befreiendes Handeln ist. Schon der Dekalog beginnt daher mit dem Hinweis auf Israels Rettung durch Gott: "Ich bin Jahwe, dein Gott, der dich aus Ägypten, aus der Sklaverei befreit hat." Und die Propheten erheben ihre Anklagen auf

Ehrenpromotionen und Preise

dem Hintergrund von Gottes Erwählung: "Euch allein habe ich erkannt unter allen Geschlechtern auf Erden, darum suche ich an euch heim alle eure Sünden", heißt es bei Amos. Dementsprechend schreibt Paulus im Römerbrief elf Kapitel lang über das Heil Gottes, bevor er die Ermahnungen im 12. Kapitel mit den Worten eröffnet: "Um der Barmherzigkeit Gottes willen ermahne ich euch..."

Was heißt das für die Praxis des Predigens? Über einen biblischen Text ist zu predigen, nicht über irgendein Thema. Schon Luther hat davor gewarnt, dass man sonst bald „über die blauen Enten“ rede. Seit der Vollversammlung des ÖRK in Uppsala 1968 ist zwar oft gefordert worden, dass über die „Tagesordnung der Welt“ gepredigt werden solle. Die ist zweifellos ernst zu nehmen, kann aber nicht der Text, sondern immer nur der Kontext der Predigt sein. Sonst haben wir nichts anderes zu sagen, als was alle Welt auch sonst an Meinungen vertritt.

Beginnen Sie – das ist ein alter Hut – am Montag mit der Vorbereitung, damit der Text Sie die ganze Woche begleitet. Und übersetzen Sie ihn

sich noch einmal selbst, auch wenn Sie im Gottesdienst eine der „kanonischen Übersetzungen“ benutzen. Erst damit haben Sie ihn sich wirklich zueigen gemacht. Und ich bin immer wieder überrascht, was ich dabei auch nach Jahren an Nuancen neu entdecke.

Eine gründliche Exegese muss in einer theologischen Fakultät wohl nicht besonders als Voraussetzung für die Predigt genannt werden. Wohl aber, sich dabei nicht in Details zu verlieren, sondern vor allem auf die Dynamik eines Textes zu achten: Was sind seine Voraussetzungen, wo kommt er her – worauf will er hinaus. Denn diese Dynamik soll die Hörer mitnehmen und in Bewegung bringen. Und ich höre noch Hans Iwand beim Auf- und Abgehen vor einer Bibelstunde in Bonn über manche Exegeten reden: „Da streiten sie über jedes *te* und *kai*, aber das, worauf es ankommt, verpassen sie!“

In der Meditation zur Predigt ist zunächst zu erwägen, wo sich heute analoge Situationen zu der des Textes finden, in denen dieselbe Dynamik wieder zur Wirkung kommen soll. So sehr sich die individuellen

wie die gesellschaftlichen, wissenschaftlich-technischen und politischen Verhältnisse seit den biblischen Zeiten auch geändert haben, grundlegende menschliche Verhaltensweisen sind gleich geblieben. Das ermöglicht das Auffinden solcher Analogien. Die Aufgabe des Predigers ist es, die Hörer spüren zu lassen: Ich bin an dem Geschehen des Textes beteiligt, komme darin vor, und ihn mitzunehmen auf den Weg. Dass man dazu die oben genannten Lebensumstände genau kennen muss, versteht sich von selbst. Die Forderung Barths ist daher auch so ein alter Hut, der Pfarrer müsse die Bibel in der rechten, die Zeitung aber in der linken Hand haben. Die Gefahr ist nur, dass sich die linke dabei viel mehr Zeit nimmt als die rechte.

Auf drei andere Versuchungen sei besonders hingewiesen. Zum einen sind es die so genannten „Predigteinfälle“, die beim Lesen des Textes kommen, aber den Zugang zu seiner Intention gerade verbauen. Da passiert es dann, dass bei einer Predigt über die klugen und törichten Jungfrauen die mangelnde Solidarität der klugen gegenüber den törichten bejammert wird, statt zum langen

Atem und zur Wachsamkeit im Leben von der Zukunft Gottes her zu ermutigen.

Zum Zweiten ist es der „garstige Graben der zweitausend Jahre“, der uns von den Texten trennt und dazu verleitet, der Gemeinde zunächst einmal die Schwierigkeiten darzulegen, die man selbst mit dem Text gehabt hat. Damit setzt man sofort einen negativen Akzent. Wir sollen aber keinen Vortrag über unsere exegetischen Probleme halten, sondern die Dynamik des Wortes Gottes vermitteln. Die wird durch den negativen Einstieg gebremst. Nicht wir müssen das Wort rechtfertigen, sondern das Wort soll uns rechtfertigen.

Die dritte Versuchung besteht darin, zunächst einmal die Probleme des Einzelnen oder der Welt in schwarzen Farben darzustellen, um dann das Licht des Evangeliums umso heller leuchten zu lassen. Ich bin dieser Versuchung früher oft erlegen. Meine Frau hat mir häufig gesagt, ich fixierte damit die Hörer auf ihre Lage und brächte sie danach nicht mehr davon weg. Und Rudolf Bohren – hier in Heidelberg kein Unbekannter – hat mir nach einer solchen Predigt in Wuppertal ein Wort

seines Lehrers Thurneysen ans Herz
gelegt: „Ich fange immer gern mit
etwas Großem an.“

Es sind die ersten zwei Minuten, die entscheiden. Darum gehört an den Anfang möglichst ein positiver Anstoß, der die Hörer in Bewegung bringt, etwa ein Schlüsselwort aus dem Text, oder eine Provokation, die zum Widerspruch reizt. Denn Bedenken und Einwände gegen einen Text müssen zur Sprache kommen. Aber eben als Einwände der Hörer, auf die wir als Prediger eingehen. Damit gewinnt die Predigt eine dialogische Struktur, so dass am Ende die Hörer den zu Anfang genannten Impuls positiv aufnehmen und mit ihm in die neue Woche gehen können.

Dass die Predigt etwas bewirken soll, bestimmt auch ihre Sprache. Zunächst: Dem Ereignis-Charakter des Wortes entsprechen verbale Sätze. Substantivische Sätze sind statisch, halten auf. Es macht einen Unterschied, ob ich sage: Gottes Wort schafft mein Leben neu oder Gottes Wort ist schöpferisch in meinem Leben. Aus demselben Grund sollten möglichst wenige Abstrakta vorkommen, noch weniger Fremd-

wörter. Für mich war das Predigen und Lehren auf Kisuaheli im Kongo dabei eine gute Schule. Denn diese Sprache kennt kaum Abstrakta, und ich war genötigt, sie in verbale Sätze aufzulösen. Durch unsere akademische Bildung sind wir an abstraktes Reden gewöhnt – und für die Predigt verdorben. Eines Sonntags hat mir meine frühere Gemeindegemeinschaft deshalb vorgehalten: Herr Rohland, heute haben Sie sieben Fremdwörter gebraucht!

Wenn wir von der Predigt als Ereignis reden, kann das schließlich nicht isoliert vom Gottesdienst geschehen, in dem sie gehalten wird. Denn der ist ja selbst ein Ereignis. Und die Dynamik der Predigt kann nur dann zur Geltung kommen, wenn der ganze Gottesdienst von ihr bestimmt ist, in den Liedern, Gebetstexten, Lesungen, und besonders in der musikalischen Gestaltung. Sie glauben gar nicht, wie viel Freude es macht und wie viele Anregungen man bekommt, wenn man sich dazu mit Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern, aber auch mit Lektorinnen und Lektoren zusammensetzt!

Sie werden mir zum Schluss mit
Recht entgegenhalten: Sie haben

zwar das abstrakte Reden kritisiert, heute aber selbst sehr abstrakt geredet. Und Sie haben Recht. In der Tat müssten wir das alles jetzt am Beispiel einer Predigt durchbuchstabieren. Dafür fehlt die Zeit und ist nicht der Ort. Dennoch hoffe ich, Sie haben ein wenig gespürt, welche Chance das Predigen birgt. Denn es steckt eine unglaubliche Kraft, eine Dynamis im Wort der Schrift, die auch heute Menschen verändern, neu schaffen kann und will. Es kommt darauf an und es lohnt sich, diese Dynamik immer neu zu erschließen – für sich selbst ebenso wie für Ihre Hörer. Und ich wünsche Ihnen, dass Sie dabei wie ich erleben werden, dass es stimmt, was Gott uns verspricht: "Mein Wort soll nicht leer zurückkommen, sondern tun, wozu ich es sende."

Ehrenpromotionen und Preise

Laudatio für Dr. Robert Jewett anlässlich seiner Ehrenpromotion am 28.7.2009

von Prof. Dr. Peter Lampe

Amor ingenii neminem umquam divitem fecit... – Liebe zum Geistigen hat noch nie eines Menschen Bankkonto gefüllt, klagte ein Zeitgenosse des Paulus, doch, fügte er besänftigend hinzu, windet sie ihm zuweilen einen Lorbeerkranz. So Petronius (83,8f). Wir verleihen heute dem verehrten Kollegen aus den USA den Heidelberger Doctor honoris causa, nachdem er sich bereits 1964 den Tübinger Dr. theol. erworben hatte – mit einer 500seitigen Dissertation zur paulinischen Anthropologie, einem bis heute uneingeholten Standardwerk. Dazwischen empfing er eine Reihe anderer Ehrendoktorhüte und Preise, u. a. den von der American Culture Association verliehenen Preis for The Best Book of 2002, der seine Monographie *The Myth of the American Superhero* auszeichnete, eine scharfsinnige Analyse mythischer Strukturen in der Kultur seines Heimatlandes. Oder bereits 1973, um nur noch einen der Preise zu nennen, den Melcher Book Award, der seine Studie zum amerikanischen Nationalismus

als „the most significant contribution to religious liberalism“ auszeichnete.

Man fragt sich, wie ein Neutestamentler auch solche erfolgreichen Bücher zu schreiben vermag. Ich werde es nach vier Minuten erklären. Bob Jewett, Emeritus des Garrett Evangelical Theological Seminary in Illinois und zurzeit Professor für Biblische Geschichte an der Universität Wales sowie zugleich neutestamentlicher Gastwissenschaftler bei uns am Wissenschaftlich Theologischen Seminar, Bob Jewett ist derzeit der herausragendste lebende Paulusforscher der USA mit weltweiter Breitenwirkung – obwohl er im Odenwald wohnt. Über seine transatlantische Pontifex-Rolle werde ich noch sprechen. Unter seinen rund 20 gewichtigen Monographien, z. T. in Übersetzung, zählt der monumentale Römerbriefkommentar von 2006 allein über 1000 Seiten. Er führte ihn, das Fluggepäck erheblich beschwerend, nach Erscheinen sogleich auf eine monatelange Lecture Tour rund um den Globus, wo Bob Jewett an allen

renommierten Universitäten besonders Asiens seine Römerbriefthesen in Disputationen austestete und gleich auch beim Aufbau eines Biblical Departments an der Universität von Peking maßgeblich mit anpackte, nicht zuletzt auch dadurch, dass er sich nach Abschluss des Kommentars kurzerhand von seiner gesamten exegetischen Römerbrief-Bibliothek trennte und diese nach Peking verschiffte, einen kompletten Container.

Bob Jewett ist ein Abenteurer, stets voller Pläne und begeistert von gerade anstehenden Projekten, übrigens auch in rebus experimenteller Archäologie. Als passionierter Segler projiziert er z. B. im Moment mit Sponsoren den Nachbau eines, nota bene, Handelsschiffes des ersten Jahrhunderts, um die paulinischen Schiffsreiserouten nachzufahren und unter verschiedenen Strömungs- und Windbedingungen auszutesten. Emeriti können sich so etwas leisten. Und wenn ich Bob Jewett in seinem weißen Spitzbart und mit seinem Bow Tie vor mir sitzen sehe, kommt er mir manchmal vor wie Sir Francis Drake, nicht nur auf den Weltmeeren, auch im Geistigen:

Seine Paulusthesen sind stets innovativ und den Dialog herausfor-

dernd, den wissenschaftlichen Diskurs befördernd, erobernd, manchmal auch kantig, etwa sein Versuch, ein Modell zu entwickeln, in dem beide Thessalonicherbriefe als zusammengehörige Teile eines kohärenten eschatologischen Diskurses interpretiert werden.

Überall, auch in seinem Hebräerbriefkommentar, verbindet sich bei Bob Jewett eine streng textbezogene exegetische Präzision mit der Fähigkeit zur systematischen Abstraktion, die ein Sich-Verlieren im Detail ausschließt. Darüber hinaus zeichnet ihn seine Fähigkeit aus, wissenschaftliche Beschreibungssprachen zu integrieren, magistral in seinem Römerkommentar, in dem es ihm gelingt, durch die Kombination neuer methodischer Ansätze einen überraschend innovativen Blick auf diesen Brief zu werfen. Mithilfe einer ausgefeilten rhetorischen Analyse und eines breit gefächerten altertumswissenschaftlichen Instrumentariums platziert Jewett den Römerbrief nicht nur im Kontext der frühchristlichen Missionsgeschichte und innerchristlich-stadttrömischen Auseinandersetzung, sondern stellt auch detailliert die subtile Kritik des Apostels am römischen imperialen System, d. h. an honor und shame

orientierten kulturellen Codes, heraus. Jewett hat seit den 70er Jahren die v. a. in den USA aufkommenden methodischen Aufbrüche nicht nur intensiv rezipiert, sondern auch produktiv mitgestaltet und vertieft, den rhetorical criticism, den kulturanthropologischen turn und die sozialgeschichtlichen Fragestellungen im weitesten Sinne.

Um noch einmal Petronius zu zitieren, den römischen Zeitgenossen des Paulus:

Der „Intellekt kann nicht gebären, wenn er nicht von einem ungeheueren Strom literarischer Bildung geflutet wird“ (Petron 118,3: neque... edere partum mens potest nisi ingenti flumine litterarum inundata). Ich kenne keinen Römerbriefkommentator, weder der Gegenwart noch der Vergangenheit, der eine dermaßen breite Belesenheit in der Sekundärliteratur und jahrhundertealten Auslegungsliteratur zum Römerbrief besitzt. Bob Jewett ist auf amerikanischer Seite einer der letzten Brückenbauer zwischen nordamerikanischer und europäischer Theologie, der noch ausgezeichnet Deutsch versteht, sich in unseren Traditionen bestens auskennt und als Meister der Integration verschiedener Metho-

den mühelos traditionell europäische – d.h., formgeschichtliche, philologische und theologisch-hermeneutische-Perspektiven mit neuen amerikanischen Ansätzen in ein produktives Wechselspiel treten lässt. Seit seiner Dissertation betreibt er den wissenschaftlichen Diskurs konsequent als internationalen Diskurs. Auf nordamerikanischer Seite ist er damit einer der letzten, da geben wir uns keinen Illusionen hin. Ein Pontifex auseinanderdriftender Wissenschaftskulturen.

Bei uns am WTS arbeitet Bob Jewett seit dem Jahr 2000 am Aufbau eines in der Zukunft auch im Internet zugänglichen Archivs zur globalen Wirkungsgeschichte des Römerbriefes, des wirkungsmächtigsten Briefes der menschlichen Kulturgeschichte überhaupt. Wirkungsgeschichte des Paulus ist dann auch das Stichwort, das die gegenwartsbezogenen und kulturkritischen Bücher Bob Jewetts mit dem Neuen Testament verbindet. Hier nimmt Bob Jewett eine weitere wichtige Pontifex-Rolle wahr, neben der transatlantischen und transkulturellen. Seine Rolle als neutestamentlicher Wirkungsgeschichtler und Hermeneut wird markiert durch Monographien wie Saint

Paul at the Movies: The Apostle's Dialogue with American Culture (1993), oder 1994 Paul the Apostle to America: Cultural Trends and Pauline Scholarship. Hermeneutisch und interdisziplinär angelegt ist auch eine Arbeit über Paulinische Anthropologie und Systemtheorie, in der er bereits 1987 in den Dialog mit anderen Wissenschaftsgebieten eintrat.

Als Anwalt der gesellschaftlichen und politischen Aktualität frühchristlicher Texte gelingt es Jewett immer wieder, die Implikationen seiner historischen Forschung für gegenwärtige gesellschaftliche Problemkonstellationen herauszuarbeiten, z. B. 2003 durch sein Buch *Captain America and the Crusade against Evil*. Oder in 2008 in seiner Monographie *Mission and Menace: Four Centuries of American Religious Zeal*. In ihr, um mit nur einem Beispiel wenigstens etwas konkreter zu werden, zeichnet er unbequem präzise die ungeheuerere Wirkungsgeschichte der biblischen Metapher der „leuchtenden Stadt auf dem Berg“ – aus Jesaja, Matthäus und Johannesoffenbarung – in der amerikanischen Selbstbewusstseins-Kultur und Staatsideologie nach. Bereits im 17. Jahrhundert zündelten z. B. die

calvinistisch-demokratischen Pilgerväter die ersten Funken, die später in kreuzfahrerischen Eifer für Freiheit und Demokratie entflammten. Bereits das puritanische Staatswesen an der Massachusetts Bay pries sich in der Tat als „Stadt auf dem Berge“ und empfahl sich dem Rest der Welt als Muster, wie ein echt protestantisches Staatswesen zu organisieren sei. Hier prägte sich vor, was in der amerikanischen Geschichte sich dann mannigfaltig wiederholen sollte. Aber eh ich mich hinreißen lasse, breche ich ab.

Mit seinen kritisch-analytischen Büchern zur religiösen Tradition und derzeitigen kulturellen Lage in den USA hat Bob Jewett sich einen Namen auch weit außerhalb der Theologie gemacht. Die Süddeutsche Zeitung nannte ihn im letzten Jahr einen Kulturkritiker und mit Peter Scholl-Latour diskutierte er im ZDF über nordatlantische und vorderasiatische Gegenwartspolitik. Hoch anzurechnen ist ihm bei dieser Breitenwirkung, dass er historische Analyse und gesellschaftspolitisches Aktualisieren der Bibel sorgfältigst zu trennen weiß.

Ehrenpromotionen und Preise

Bei uns vor Ort hat Bob Jewett – neben seiner Forschungsarbeit am WTS – am Heidelberg Center for American Studies von 2003 bis 2006 mit Vorlesungen über Religion in den USA und mit der Betreuung dortiger Master-Arbeiten unsere Fakultät durch Lehrexpert bestens vertreten, dazu kompetent einige unserer Humboldtstipendiaten mitbetreut. Wir sind stolz, Bob Jewett schon seit Jahren einen der unseren nennen zu dürfen. Lieber Bob, Ad multos annos et multos navis cursus! Gratulamur.

Aus Dank für die Verleihung der
Ehrendoktorwürde
von Dr. Robert Jewett

... Ich nehme diese Ehrung mit besonderer Freude entgegen, weil sie mir von einer Fakultät verliehen wird, die mir ans Herz gewachsen ist. Denn meine Arbeit ist von einem verwandten wissenschaftlichen Geist bestimmt, der in Heidelberg die Theologische Fakultät geprägt hat.

Obwohl ich eine Vielfalt von interdisziplinären Methoden benutze, bilden Karl Poppers Erkenntnistheorie, eine kritische Verbundenheit zum Apostel Paulus und der sich stets weiter reformierende Geist des Protestantismus das Zentrum meiner wissenschaftlichen Arbeit. Für mich bleibt die Poppersche Auffassung grundlegend, dass alle unsere Disziplinen eine ähnliche Grundstruktur zeigen, nämlich, dass Wissenschaft aus einer stetigen Auseinandersetzung von Entwürfen und deren Falsifizierungen besteht. Wir stellen immer neue Hypothesen auf, die versuchen eine bessere Erklärung aller Beweismaterialien darzubieten. Aber keine Hypothese erklärt alles, so dass es einen großen Fortschritt

darstellt, wenn eine Erklärung widerlegt wird und eine neue, adäquatere Theorie aufgestellt wird. Nur so kommen wir vorwärts, ob in der Physik oder in der Psychologie – oder eben in der Theologie.

Ich finde antike Formen dieser Erkenntnis schon in den Paulinischen Briefen angelegt. Im Ersten Korintherbrief im 13. Kapitel lesen wir, dass „unser Wissen von Gott ... und unser prophetisches Reden Stückwerk“ sei. Sogar auf den höchsten Ebenen von theologischer Einsicht und geistvollen Weissagungen ist unser menschliches Sehen „nur ein unklares Bild wie in einem trüben Spiegel.“ Mit einem Spiegel sehen wir Dinge, die ansonsten unsichtbar wären, aber unser Gebrauch der jeweils gängigen Methoden und Techniken der antiken und modernen Wissenschaft bleibt immer zum Teil unpräzise und verdreht. Jeder Entwurf verlangt eine korrigierende Kritik. Deshalb verlangt Paulus, dass höchstens zwei oder drei im Gottesdienst die Weisungen Gottes der Gemeinde bringen sollen. Danach sollen „die anderen das Gesagte beurteilen“ (1Kor 14,29).

Diese Orientierung wurde in der zentralen Schrift der Reformation

zusammengefasst, und zwar in Röm 12,3. Hier finden wir ein humorvolles Wortspiel mit dem vierfachen Gebrauch des Wortteils phron- („bei Sinnen sein“), die in meiner englischen Übersetzung lautet: do not be superminded above what one ought to be minded, but set your mind on being sober-minded. Die Übersetzung Luthers sagt: „...dass niemand höher von sich halte, als sich gebührt zu halten, sondern dass er von sich mäßig halte...“

Die Denker des fünften bis vierten Jahrhunderts v. Chr. unterschieden zwischen dem gemäßigten Helden, dem sophron aner, der seine Grenzen und das Gesetz respektiert, und dem Super-Helden wie Achilles oder Ajax, die menschliche Grenzen verachteten. In den Auseinandersetzungen über Demokratie wurde sophrosyne als Tugend in einer reiferen Sozialgemeinschaft gesehen, die sich dem Gesetz unterwirft, während sein Gegenteil, Hochmut oder Superheldentum, als Merkmal der Tyrannei angesehen wurde. Paulus benutzt diese Unterscheidung, um die Arroganz der römischen Christen gegeneinander zu bändigen, Arroganz, die wir unsere ganze Kirchengeschichte hindurch und oft auch in unseren heutigen Gesell-

Ehrenpromotionen und Preise

schaften verfolgen. Dieselbe paulinische Perspektive kommt auch in der Auseinandersetzung mit den „Super-Aposteln“ (hyperlian apostoloi) im Zweiten Korintherbrief zur Sprache. Ich meine, dass diese Einsicht nicht nur für die Exegese gilt, sondern genauso auch für die Politik gelten sollte.

Ich möchte mir zum Schluss noch eine kleine protestantische Bemerkung erlauben – über die neueste Nachricht, die Knochen im Grab unter der Pauluskirche in Rom stammen aus dem ersten oder zweiten Jahrhundert n. Chr. Da die Karbon-14-Untersuchungen vor fast einem Jahr abgeschlossen wurden, weist der aktuelle Zeitpunkt der Bekanntmachung punktgenau zum Abschluss des katholischen Paulusjahres auf einen höchst politischen Akt hin. Aus der Pressemitteilung des Vatikans, die das paulinische Todesdatum auf das Jahr 67 eingrenzte, geht deutlich hervor, dass hierbei der Paulus der Pastoralbriefe im Blick war. Hierdurch wird fatalerweise die Basis dafür geschaffen, Paulus selbst als autoritären Superapostel darzustellen. Aller Wahrscheinlichkeit nach starb der historische Paulus im Jahr 62, ehe er die geplante Missionsreise nach

Spanien machen konnte, die in den Pastoralbriefen angedeutet wird. Er war nicht an der Erstellung des Ersten und Zweiten Timotheus- sowie des Titusbriefes beteiligt, die diese autoritäre Theologie und das entsprechende Kirchenverständnis unterstützen. Also, auch wenn die zukünftige Untersuchung des offenen Grabes die Vermutung belegen sollte, dass Paulus hier begraben wurde, bedeutet das nicht, dass wir die Worte vergessen sollten, unter die Paulus sich selbst stellte, dass „unser Wissen von Gott Stückwerk ist“. Aus meiner Sicht gilt dieser realistische Satz für Protestanten ebenso wie für Katholiken.

Auf Grund dieser Überzeugungen bin ich besonders froh über die ehrenvolle Verleihung heute. Es bedeutet, dass meine Arbeit wahrgenommen wird und es jetzt verdient, gründlich widerlegt zu werden! Es könnte mir keine größere Ehre zukommen als diese Aufforderung zur Widerlegung und zum streitbaren wissenschaftlichen Diskurs von der Fakultät zu hören, bei der ich mich seit 2000 in so freundlicher Weise willkommen fühle.

Ich bin Ihnen allen sehr dankbar!

Ehrenpromotionen und Preise

John Templeton Award for Theological Promise 2009



v.l.n.r.: Willis J. Jenkins, J. Todd Billings, Paul T. Nimmo, Alex P. Jassen, Claudia Welz, Whitney A. Bauman, Jan Stievermann, Marius T. Mjaaland, Markus Höfner, C. Kavin Rowe, Alyssa L. Pitstick, Charlotte Köckert (nicht abgebildet)

Am 22. Mai wurde in der Alten Aula der Universität Heidelberg zum dritten Mal der John Templeton Award for Theological Promise verliehen. Zwölf Preisträgerinnen und Preisträger aus aller Welt sind für ihre Doktorarbeit oder das erste Buch nach der Dissertation geehrt worden. Die Arbeiten behandeln Inhalte aus dem Themenbereich „God and Spirituality“. Bewerbungen kamen diesmal aus 13 Ländern und den

Fächern Politische Theorie, Philosophie, Religionsphilosophie, Ethik, Amerikanische Literatur, Altgriechisch und natürlich aus der Theologie mit ihren Disziplinen Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische und Praktische Theologie. Ein Kreis von 24 Gutachtern aus 18 Ländern begutachtete jede Arbeit mehrfach.

Der mit zwölfmal \$10.000 dotierte Preis ist inzwischen international

Ehrenpromotionen und Preise

etabliert. Bewerbungen gingen diesmal ein aus Harvard, Princeton, Yale, Oxford, Cambridge, Helsinki, Zürich, Heidelberg, Tübingen und anderen bedeutenden Hochschulen.

Den Festvortrag hielt der Mathematiker, Physiker und Theologe John Polkinghorne, KBE, FRS. Polkinghorne war Präsident des Queens' College in Cambridge und als Humboldt-Forschungspreisträger mehrfach Gast an der Heidelberger Universität. Er sprach über „Science and Theology in the Search for Truth“. Ausgehend von den „Angriffen auf die Religion, die von einer lautstarken Gruppe von atheistischen Naturwissenschaftlern in den letzten Jahren arrangiert wurden“, beleuchtete Polkinghorne tiefe Gemeinsamkeiten zwischen Theologie und Naturwissenschaften in der Wahrheitssuche, aber auch signifikante Differenzen in ihren Bezugnahmen auf die Wirklichkeit. Er legte dar, dass und in welcher Weise Theologie und Naturwissenschaften füreinander fruchtbare Forschungskontexte darstellen können.

Der Preisverleihung folgte ein Kolloquium im Internationalen Wissenschaftsforum (IWH) der Universität, an dem Mitglieder des Forschungszentrums Internationale und Interdis-

ziplinäre Theologie (FIIT) und auch eine Gruppe von internationalen Gutachtern und Gutachterinnen teilnahm. Dabei stellten die PreisträgerInnen ihre zukünftigen Forschungsvorhaben vor.

Den zwölf Gewinnern stehen in den kommenden zwei Jahren jeweils weitere \$10.000 als Reisegeld zur Verfügung, um Einladungen zu Vorträgen an andere akademische Institutionen annehmen zu können.

Der vierte John Templeton Award for Theological Promise wird am 7. Mai 2010 in der Alten Aula der Universität verliehen.

Zentrum für Seelsorge eröffnet Kooperation mit der Theologischen Fakultät

von Dagmar Kreitzscheck

Die Synode der Evangelischen Landeskirche in Baden hat sich entschlossen, die Aus-, Fort- und Weiterbildung ihrer hauptamtlich in der Seelsorge arbeitenden MitarbeiterInnen besser zu koordinieren und zu vernetzen und auch konzeptionell auf neue Füße zu stellen. Zusätzlich sollte die Qualifikation von Ehrenamtlichen institutionalisiert werden. Dabei wird durch die Kooperation mit der Universität Heidelberg, vertreten durch das Praktisch-Theologische-Seminar (PTS) der Theologischen Fakultät, eine Vernetzung der Praxis mit der wissenschaftlichen Theoriebildung, mit Forschung und Lehre im Fach Seelsorge hergestellt. Eine solche Verbindung ist deutschlandweit ein Novum und ermöglicht nicht nur eine forschungsbezogene Qualitätssicherung bestehender Praxis, sondern auch die Umsetzung von Forschungserträgen in die Praxis im Sinne der Entwicklung eines curricularen Theorie-Praxis-Konzepts. Entstanden ist daher am 1. April das neue Zentrum für Seelsorge (ZfS),

dessen Arbeit mit einem Gottesdienst und einer öffentlichen Veranstaltung am 17. Juli aufgenommen wurde. Die Geschäftsstelle des ZfS befindet sich im Gebäude des Forschungszentrums Internationale und Interdisziplinäre Theologie (FIIT) in der Hauptstraße 240. Dort sind neben dem Büro der geschäftsführenden Leiterin, Pfrn. Sabine Kast-Streib, die Geschäftsstelle (geöffnet täglich von 9-12h, Sekretärin Frau Nicole Busch) und ein Dozentenzimmer untergebracht. Durch die Unterbringung im FIIT ist zugleich auch eine lokale Nähe zum PTS hergestellt, in dem Prof. Dr. Wolfgang Drechsel als wissenschaftlicher Leiter sein Büro hat.

Die Fortbildungen und Qualifikierungskurse selbst finden regional verteilt in verschiedenen Tagungshäusern in ganz Baden statt.

Seelsorgefortbildung ist nicht neu, 40 Jahre lang konnten PfarrerInnen, GemeindediakonInnen und ReligionslehrerInnen sich in Baden berufsbegleitend als PastoralpsychologInnen qualifizieren. Zwei der bisherigen drei landeskirchlichen Beauftragten für pastoralpsychologische

Fortbildung (Pfr. und Psychoanalytiker Ludwig v. Dobeneck und Diplom-Psychologin Désirée Binder) arbeiten daher jetzt im neuen Zentrum für Seelsorge. Einigkeit besteht darin, dass auch in Zukunft die Seelsorgeausbildung nicht hinter die Erkenntnisse der Pastoralpsychologie zurück kann. Die Fortbildung soll allerdings auf breitere Füße gestellt werden, um den heutigen Anforderungen, die an Seelsorgerinnen und Seelsorger gestellt werden, zu entsprechen und auch manche bislang eher vernachlässigten theologischen Perspektiven in Seelsorgetheorie und -praxis zu integrieren. Vor allem den speziellen Erfordernissen der einzelnen Arbeitsfelder in der Seelsorge wird mehr Aufmerksamkeit gewidmet. Deshalb wurde eine zusätzliche neue Stelle zur Fort- und Weiterbildung der Hauptamtlichen eingerichtet (Pfrn. und Supervisorin Dr. Dagmar Kreitzscheck). Die Bedingungen in der Krankenhausseelsorge, in der Altenseelsorge, in der Gemeindeseelsorge und in der Schulseelsorge haben sich in den letzten Jahrzehnten rasant verändert und bedürfen einer grundlegenden wissenschaftlichen Erfassung aus poimenischer Perspektive, denn nur so kann so etwas wie eine dem

Feld adäquate Seelsorge entstehen, die auch für weitere Veränderungen offen ist. Da also hier nicht nur Fort- und Weiterbildung, sondern auch Grundlagenforschung vonnöten ist, wird Frau Kreitzscheck als hauptamtliche Mitarbeiterin ans PTS „abgeordnet“. Studium, Aus- und Fortbildung im Bereich Seelsorge werden miteinander verknüpft. Deshalb gehört auch die Ausbildung der Vikarinnen und Vikare, vertreten durch Pfrn. Dagmar Zobel, die zusammen mit Prof. Dr. Drechsel die Kurse im Moratahaus gibt, zum Aufgabenbereich des ZfS.

Die Inanspruchnahme spezieller Dienste wie der Notfall- und Telefonseelsorge ist inzwischen gesellschaftlich etabliert. Nicht nur hier, sondern in allen Arbeitsfeldern der Seelsorge brauchen wir zunehmend Ehrenamtliche Qualifizierung und begleitende Supervision.

Zwei neue halbe Stellen sind daher für dieses Aufgabengebiet ausgewiesen. Diplom-Religionspädagogin und Supervisorin Evelyn Drechsel leitet die Qualifizierungskurse für Ehrenamtliche in Nordbaden, Pfr. und Supervisor Jürgen Fobel ist für denselben Aufgabenbereich in Südbaden zuständig.

Evelyn Drechsel ist mit einem weiteren Teildeputat für die Seelsorgefortbildung der LehrerInnen an den Schulen zuständig, diese Kurse haben bereits vor einem Jahr begonnen und gehen jetzt in die zweite Runde. Die Nachfrage ist derzeit so groß, dass es in diesem Bereich bereits Wartelisten gibt.

Wer allerdings hinsichtlich dieser Aufgaben der Mitarbeitenden nach theologischer und poimenischer Theoriebildung sucht, dem wird sich über weite Strecken ein deutliches Theoriedefizit auf tun. Nicht nur hinsichtlich Schule und Schulseelsorge als „Neuentdeckungen“ sonderlich auch im Zusammenhang mit Amokläufen, auch im Blick auf Altenseelsorge, die Krankenhausseelsorge unter den Bedingungen eines wirtschaftsorientierten Gesundheitswesens oder auch die Kinder- und Jugendlichenseelsorge besteht dringender Bedarf nach konkreter wissenschaftlich empirischer Forschung, von der her neu die Grundlagen von Seelsorge überhaupt wie auch dann die spezifischen Konzeptionsbildungen in den einzelnen gesellschaftlich zutiefst relevanten Feldern reflektiert werden können. Hier sind exemplarisch einige der zentralen Aufgaben der

wissenschaftlichen Seite des ZfS anzusiedeln, die dann in ihrer Rückbindung an die theologischen Grundfragen der Seelsorge eine neue forschungsbezogene Perspektive auf die Frage: „Was ist Seelsorge?“ eröffnen können.

Das Zentrum für Seelsorge ist nicht nur der Ort, an dem die landeskirchliche Fort- und Weiterbildung in Seelsorge konzipiert, angeboten und durchgeführt wird, sondern ist durch die Qualifikationen der Mitglieder des Teams auch die Stelle, an der alle Mitarbeitenden der Landeskirche Beratung erhalten, wenn sie irgendeine Form der Supervision beantragen möchten. Als landeskirchliche Einrichtung dient es auf diese Weise der Personalförderung, die auf Qualitätssicherung zu achten hat.

Das Team des ZfS ist derzeit besonders mit konzeptionellen Fragen beschäftigt, wobei eben nicht nur Leitlinien, Standards und Fortbildungsgänge festgelegt werden, sondern grundlegende Diskussionen das inhaltliche Spektrum zeigen, mit dem die Mitarbeitenden im ZfS beschäftigt sind. Zum Schluss ein paar Beispiele: Welche Kompetenzen braucht ein Seelsorger/eine Seelsorgerin heute in seinem/ihrer Arbeitsfeld und durch welche Form der

Fortbildung werden die am besten gefördert? Welches Menschenbild und welche hermeneutischen Modelle liegen hinter den verschiedenen Ansätzen in der Seelsorge und Pastoralpsychologie? Welche Funktion erfüllt Supervision im Vergleich zur Seelsorge? Welche Theologie treiben wir durch pastoralpsychologische Fortbildung? etc. In dieser Hinsicht gibt es noch viel zu tun.

gegliedert ist, die als Module bezeichnet werden. Ein Modul besteht aus Veranstaltungen und Prüfungen und kann sich über ein oder mehrere Semester erstrecken. Für den Besuch von Veranstaltungen und für Prüfungsleistungen werden nach Maßgabe des Modulhandbuchs sogenannte Leistungspunkte (LP) vergeben. Ein Leistungspunkt entspricht ungefähr einem Zeitaufwand von 30 Stunden.

Information der Studiendekanin zur Umstellung der Studiengänge

von Ingrid Schoberth/
Johannes Eurich

Die neue Studienreform an den Universitäten bringt auch an der Theologischen Fakultät Umstellungen mit sich. Die alten Studiengänge laufen freilich noch weiter und werden erst 2016 abgeschaltet: Das heißt, dass nur für diejenigen, die sich neu für einen Studiengang an der Theologischen Fakultät einschreiben, die neuen Prüfungs- und Studienordnungen gelten. Die Neuerung besteht vor allem darin, dass das Studium thematisch in Lehr- und Lerneinheiten

Im Folgenden sollen die neuen Studiengänge in Kürze vorgestellt werden:

1. Evangelische Theologie - Magister Theologiae (100%):

Das Theologiestudium mit Berufsziel Pfarramt bekommt mit dem WS 2009/10 deutschlandweit eine neue Form. Der modularisierte Studiengang Magister Theologiae (Mag. theol.) ersetzt die Studiengänge Ev. Theologie auf Diplom (Fakultätsexamen), den Monomagister Theologie (alter „Mag. theol.“) sowie den Pfarramtsstudiengang (Kirchliches erstes Theologisches Examen). Studienanfänger mit dem Berufsziel Pfarramt schreiben sich in den Studiengang Magister Theologiae ein. Das Studium Magister Theologiae

besteht aus den Abschnitten Grundstudium, Hauptstudium sowie der Integrations- und Examensphase. Das Modulhandbuch regelt die genaue Verteilung der LP in den einzelnen Lehrveranstaltungen. Für den Abschluss an der Theologischen Fakultät Heidelberg (Fakultätsexamen) gilt die Prüfungs- und Studienordnung Magister Theologiae; für den Abschluss durch die Evangelische Landeskirche Baden gilt die Prüfungsordnung für das erste Theologische Examen der Evangelischen Landeskirche Baden; diese wird voraussichtlich mit dem Heidelberger Fakultätsexamen weitgehend übereinstimmen; diese Ordnung wird gegenwärtig fertiggestellt. Für den Abschluss bei anderen Landeskirchen der EKD gilt die Prüfungsordnung der jeweiligen Landeskirche. Auch wenn alle Prüfungsordnungen sich grundsätzlich nach den EKD-Rahmenordnungen richten, weisen diese trotzdem in den einzelnen Landeskirchen und Theologischen Fakultäten Besonderheiten auf.

2. Lehramt an Gymnasien – Evangelische Theologie (50% oder Beifach):

Der Lehramtsstudiengang Evangelische Theologie befindet sich derzeit

in der Umstellung und soll im WS 2010/2011 eingeführt werden. Sobald der Studiengang fertiggestellt ist, können Informationen dazu über die Webseite der Theologischen Fakultät Heidelberg eingeholt werden. Die Studien- und Prüfungsordnung für das Lehramt Evangelische Theologie werden derzeit erstellt.

3. BA – Christentum und Kultur (50% oder 25%):

Der BA-Studiengang Christentum und Kultur kann bereits studiert werden. Gegenstand des Bachelor-Studiengangs sind Genese und gegenwärtige Gestalt des Christentums als kulturelles Phänomen. Dieses wird in den Disziplinen Altes Testament, Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie und Religionswissenschaft/Interkulturelle Theologie erforscht. Der Studiengang führt in diese Disziplinen und ihre Methoden ein und vermittelt Grundlagenkenntnisse und vertieftes Wissen über das Christentum in seiner historischen Entwicklung, seiner Lehrbildung, seiner ethischen Dimension und seiner religionswissenschaftlichen Einordnung und Beschreibung im interkulturellen Kontext. Der kulturwissenschaftlich ausgerichtete

Bachelor-Studiengang soll den Studierenden zu einem ersten berufsqualifizierenden Abschluss verhelfen und sie zu einer eigenständigen Problemlösung befähigen, indem er die für den Übergang in die Berufspraxis notwendigen Grundlagen und methodischen und praktischen Fähigkeiten vermittelt.

4. MA – Christentum und Kultur als Schwerpunktfach oder Beifach:

Der MA-Studiengang Christentum und Kultur kann bereits studiert werden. Dieser Master-Studiengang hat dieselben Gegenstände wie der entsprechende BA-Studiengang. Er führt die Studierenden an eigenständiges wissenschaftliches Arbeiten heran und unterstützt die Spezialisierung in den Schwerpunktbereichen „Biblische Studien“, „Christentums-geschichte“, „Dogmatik“, „Ethik und soziales Handeln“ sowie „Religionswissenschaft/Interkulturelle Theologie“.

5. Masterstudiengänge und Promotionsmöglichkeit in der Diakoniewissenschaft (DWI):

Die Lehrveranstaltungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts (DWI) stehen allen Theologiestudierenden und Studierenden anderer

Fächer offen als integraler Bestandteil ihres Studiums. Schwerpunktstudium: Im Rahmen des regulären Studiums kann ein diakoniewissenschaftliches Schwerpunktstudium absolviert werden. Es soll zukünftigen PfarrerInnen und MitarbeiterInnen in der kirchlichen Sozialarbeit eine diakonische Kompetenz vermitteln und kann nach vier Semestern mit einem Zertifikat abgeschlossen werden. (Ingrid Schoberth)

Europäischer Masterstudiengang: Im Wintersemester 2009/10 hat der neue europäische Masterstudiengang „Diakonie – Führungsverantwortung in christlich-sozialer Praxis“ (2 Jahre Studienzeit, 120 ECTS) begonnen. Der Studiengang löst den bisherigen Diplom-Ergänzungsstudiengang „Diakoniewissenschaft“ ab und steht sowohl Studierenden mit Erstabschluss in Theologie wie auch Studierenden mit einschlägigen Abschlüssen in Sozialwissenschaften oder anderen für den Bereich der Diakonie relevanten Studiengängen offen. Gegenstand des Studiengangs ist das Erlangen und Vertiefen von führungsrelevanten Kenntnissen und Kompetenzen in den Bereichen Theologie, Sozial- und Human-

wissenschaften sowie sozialwirtschaftliches Management. Die Studieninhalte betreffen neben der Vermittlung von Fachkenntnissen in besonderem Maße die interdisziplinären Aspekte verantwortlichen Handelns in den Arbeitsfeldern der Diakonie und der freien Wohlfahrtspflege.

Das Besondere des Studiengangs liegt in dem joint degree, das gemeinsam mit Universitäten / Hochschulen in Prag, Oslo, Uppsala, Helsinki, Tallinn sowie Darmstadt, Freiburg und Ludwigsburg vergeben wird. Studierende können ein oder mehrere Semester bei einer der kooperierenden Universitäten belegen und erhalten dann einen Abschluss, der auch in dem jeweiligen Land anerkannt ist. Über das ERASMUS-Programm werden solche Auslandsaufenthalte bürokratisch erleichtert und auch finanziell gefördert. So werden im Sommersemester 2010 Studierende aus Finnland ans DWI kommen. Entsprechend wird ein Teil der Lehrveranstaltungen auf Englisch abgehalten werden. Vom 10.2.-23.2.2010 findet zudem ein gemeinsames Seminar aller beteiligten Institutionen in Heidelberg statt, so dass sich die Dozierenden und die Studierenden aus den jeweiligen

Ländern kennen lernen können.
(Johannes Eurich)

Das DWI bietet folgende „Berufsbegleitende Weiterbildungsstudiengänge“ an:

„Führung in Kirche und Diakonie“
Masterstudiengang Diakoniewissenschaft:

Ab dem Wintersemester 2008/09 bietet das DWI in Kooperation den zweiten Kurs des weiterbildenden, berufsbegleitenden Masterstudienganges an.

Masterstudiengang „Unternehmensführung im Wohlfahrtsbereich“:

Ab dem Wintersemester 2009/10 bieten das Diakoniewissenschaftliche Institut und die Fachhochschule Ludwigshafen den dritten Kurs des berufsbegleitenden Masterstudienganges an. Es haben sich 22 Studierenden dafür eingeschrieben.

Durch die Kooperation mit der Fakultät für Verhaltens- und empirische Kulturwissenschaften ist es für AbsolventInnen der DWI-Masterstudiengänge, die vorher ein anderes Studium als das Theologiestudium abgeschlossen haben, möglich, einen Doktorgrad in Philosophie

(Dr. phil.) zu erwerben.

6. Auslaufende Studiengänge:

Folgende (nicht modularisierte) Studiengänge sind an der Theologischen Fakultät Heidelberg noch studierbar, laufen aber gegenwärtig aus. Die endgültige Schließung erfolgt voraussichtlich 2016. Ein Wechsel von anderen Universitäten nach Heidelberg in diese Studiengänge ist jederzeit möglich, wenn die Einschreibung in ein höheres Fachsemester erfolgt. Eine Einschreibung ist für Studienanfänger (1. Fachsemester) nicht mehr möglich:

Evangelische Theologie (nicht modularisiert, Kirchliches Examen/Pfarramt [100%]) –

Evangelische Theologie (nicht modularisiert, Diplom, Fakultätsexamen [100%]) –

Evangelische Theologie (nicht modularisiert, Monomagister, Fakultätsexamen [100%]) –

Evangelische Theologie (nicht modularisiert, Magister Artium, Haupt- und Nebenfach [50% oder 25%]) –

M. A. Theological Research (nicht modularisiert, Master of Arts [post-gradualer Studiengang]).

Die Umstellung auf neue Studiengänge bringt freilich immer auch Unsicherheiten mit sich. Alle an der Theologischen Fakultät Lehrenden werden sich dafür einsetzen, dass die Umstellung so gelingen kann, dass das Fach Evangelische Theologie für alle Studierenden weiterhin attraktiv bleibt und die neuen Impulse, die dadurch erhofft werden, auch spürbar die Lehre und das Studium verbessern. Ich möchte daher auch alle Studierenden bitten, die Theologische Fakultät in der Realisierung der neuen Studiengänge tatkräftig zu unterstützen, indem sie uns auf Schwierigkeiten und Problemlagen aufmerksam machen. Die Fachstudienberatung (Dr. Dirk Schwiderski), das Theologische Dekanat und Prüfungsamt (Frau Grote, Frau Pollmann und Frau Hofmann) und alle Lehrenden der Theologischen Fakultät stehen für die Beratung zur Verfügung. (Ingrid Schoberth)

von Gerd Theißen

In einem kleinen Buch (Neutestamentliche Wissenschaft vor und nach 1945. K.G. Kuhn und G. Bornkamm, Heidelberg 2009) habe ich Leben und Werk von zwei Heidelberger Neutestamentlern dargestellt, deren Weg in der NS-Zeit entgegengesetzt verlaufen ist: G. Bornkamm (1905–1990) verlor zwei Mal seine Stelle, weil er zur Bekenntenen Kirche gehörte; K.G. Kuhn (1906–1976) versuchte vergeblich eine Professur für „Judenkunde“ zu erlangen und qualifizierte sich dafür mit Schriften, in denen er den Antisemitismus wissenschaftlich begründen wollte. Er wurde 1954 mit Unterstützung durch G. Bornkamm nach Heidelberg berufen und 1964 auf seinen Vorschlag hin in die Akademie gewählt, weil er in Deutschland nach 1945 die Qumranforschung begründet hat. Über K.G. Kuhns antisemitische Aktivitäten in der NS-Zeit ist Folgendes bekannt: K.G. Kuhn hat am 1.4.1933 öffentlich auf dem Tübinger Marktplatz zum Judenboykott aufgerufen. Er beendete am 19.12.1934 seine Antrittsrede als

Privatdozent für Orientalistik mit einem Bekenntnis zum Antisemitismus. Er hat für die Abteilung „Judenfrage“ des „Reichsinstituts zur Geschichte des neuen Deutschlands“ von W. Frank wissenschaftliche Auftragsarbeiten zur Judenfrage mit einem zunehmenden Antisemitismus geschrieben. Er hat schließlich in einer in Berlin, Tübingen und Stuttgart gehaltenen öffentlichen Rede die Kristallnacht Anfang 1939 gerechtfertigt. Die Rede liegt als Schrift vor: „Die Judenfrage als weltgeschichtliches Problem“ (1939).

Nach meinen Untersuchungen war das bei seiner Berufung nach Heidelberg und bei seiner Aufnahme in die Akademie bekannt oder hätte bekannt sein können. Nicht bekannt war damals, dass er in der NS-Ordensburg Vogelsang über Judentumsfragen referiert hat und 1940 im Warschauer Ghetto in Begleitung eines SS-Offiziers jüdische Archivalien beschlagnahmt hat.

Sein Weg in die neutestamentliche Wissenschaft wurde möglich, weil er nach dem Krieg von zwei Spruchkammern im amerikanischen wie im französischen Sektor als unbelastet

eingestuft wurde. Er widerrief 1951 die Schrift, in der er die Kristallnacht gerechtfertigt hat, weigerte sich jedoch 1968, andere antisemitischen Schriften zu widerrufen, auf die sich heute noch Neonazis im Internet berufen. Er verteidigte sie vielmehr als wissenschaftliche Arbeiten. Er wollte den Antisemitismus in der Tat „objektiv“ begründen. Dazu gehörte für ihn, dass er falschen Vorurteilen gegenüber Juden auch im Dritten Reich widersprochen hat. Auch war er frei vom traditionellen theologischen Antijudaismus, der Juden für die Hinrichtung Jesu verantwortlich machte und daraus diskriminierende Folgerungen für ihr ganzes Geschick zog. Er vertrat einen Kulturantisemitismus (den er nur einmal in jener Schrift, die er 1951 widerrief, rassistisch begründete). Seine Einstellung erinnert an die antike Judenfeindschaft: Juden hätten in der Diaspora die feindselige Haltung gegenüber anderen Völkern auf ihre unmittelbaren Nachbarn übertragen und seien daher voll Feindseligkeit gegenüber anderen. Man kann vielleicht sagen, dass er eine Begründung für den verbreiteten akademischen Antisemitismus, der gerade im protestantischen Bildungsbürgertum weit verbreitet

war, suchte.

Die Untersuchung macht wahrscheinlich, dass K.G. Kuhn in der Weimarer Republik als Philosemit begann. Er hat am Breslauer Rabbinerseminar den Talmud studiert. Seine ersten Schriften sind frei von Antisemitismus. Die Brüchigkeit des Philosemitismus ist eines der großen Probleme in diesem Lebenslauf. Wie konnte es zu diesem Umschlag von Philo- zu Antisemitismus kommen, für den es durchaus Parallelen gibt? Dass er menschlich sympathische Züge hatte, ist ebenso deutlich wie, dass ihn seine Kollegen für „faul“ hielten. Nach seiner Aufnahme in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1964 publizierte er nur noch einen einzigen kleinen Aufsatz.

Der damalige Sekretär, der für das Zuwahlverfahren 1964 formal verantwortlich war, war der klassische Philologe Franz Dirlmeier: Er war einst Abteilungsleiter im SS-Ahnenerbe in München gewesen. Seine Beteiligung am Aufnahmeverfahren war für mich der Anlass, einige (nach 1945 zugewählte) Mitglieder der Akademie näher zu betrachten, über die aus der NS-Zeit etwas bekannt ist.

Das Ergebnis macht nachdenklich. Zählt man zur nationalsozialistischen Politik folgende Elemente: Expansion in den Osten, Eliminierung der Juden, Gleichschaltung der Institutionen, Volksideologie, Führerkult, so finden sich auch unter den nach 1945 in die Akademie gewählten Mitgliedern Wissenschaftler, die ihre Wissenschaft oder ihre Universitätsämter für diese Ziele eingesetzt haben. Das Ausmaß der Verirrung oder Verstrickung ist im Einzelfall sehr verschieden. Aber keineswegs kann man sagen, es habe sich um eine Frage des Überlebens in einer Diktatur gehandelt: Es war eher eine Frage der Karriere. Auch kann man nicht nur von Wissenschaftstraditionen mit Affinität zum Nationalsozialismus reden. Oft war es einige Zeit lang Nationalsozialismus und nicht nur eine Nähe zu ihm.

Fast alle, bei denen darüber Aussagen vorliegen, haben sich nach dem Zusammenbruch 1945 vom Nationalsozialismus innerlich abgewandt. Es dauerte manchmal lange, bis sie in der neuen Demokratie angekommen waren. Selbst bei manchem Gegner der Nationalsozialisten blieben Vorbehalte gegen das „demokratische System“ (auch bei einem so

bewundernswerten Mitglied der Bekennenden Kirche wie dem Heidelberger Patristiker H. v. Campenhausen).

Es ist eine große und herausfordernde Aufgabe, dieser Generation gerecht zu werden. So sehr sie sich oft in den Nationalsozialismus verstrickt hatte, so sehr war der Wiederaufbau der Bundesrepublik ihr Werk. In ihr gab es freilich noch lange Netzwerke des Verschweigens, die eine offene Auseinandersetzung über das Verhalten von Wissenschaftlern in der NS-Zeit erschwert haben.

Ebenso ist es nicht leicht, über Karl Georg Kuhn zu urteilen: Er gehört zu den wenigen, die sich kritisch zu ihrem Verhalten in der NS-Zeit geäußert haben. K.G. Kuhn konnte aufgrund seiner Freisprüche in Spruchkammerverfahren in die Wissenschaft zurückkehren, aber er hätte z. B. nicht durch einen Ehrendoktor der Göttinger Theologischen Fakultät 1955 oder durch Aufnahme in die Akademie 1964 in besonderer Weise geehrt werden dürfen, auch wenn der Anstoß zur Qumranforschung in Deutschland vor allem sein Verdienst ist.

*

Um deutlich zu machen, dass unsere Fakultät auch ganz andere Vertreter dieser Generation unter ihren Neutestamentlern umfasst, habe ich neben das Porträt von K.G. Kuhn das von G. Bornkamm gestellt, das in einem Punkt eine neue These vertritt. G. Bornkamm ist mit dem Entmythologisierungsprogramm R. Bultmanns verbunden. Dieses Programm war m. E. ein Gegenprogramm zum hermeneutischen „Erneuerungsprogramm“ der Deutschen Christen und insbesondere E. Hirschs. Die nationalsozialistischen Christen wollten durch Überwindung des Jüdischen, Bultmann dagegen durch Interpretation des Mythischen das Christentum erneuern. R. Bultmann widersprach mit seinem Entmythologisierungsprogramm 1941 dem Nationalsozialismus, als dieser auf dem Höhepunkt seiner Macht war. G. Bornkamm, der bei R. Bultmann über „Mythos und Legende in den apokryphen Thomas-Akten“ promoviert hatte, war bei dem Entmythologisierungsvortrag in Alpirsbach anwesend. Er hat zeitlebens dieses Programm verteidigt.

*

Ein weiterer bewundernswerter Theologe unserer Fakultät aus jener Zeit ist Claus Westermann (1909-2000). Er war im Dritten Reich Mitglied der Bekennenden Kirche und kam nach Krieg, Gefangenschaft und Pfarrtätigkeit sehr spät in die Wissenschaft. Die Fakultät veranstaltete am 14. Oktober 2009 eine Gedenkveranstaltung zu seinem 100. Geburtstag, in der Rainer Albertz, der Münsteraner Alttestamentler und Schüler Claus Westermanns, sein Werk eindrucksvoll würdigte. Beim Zuhören ging mir auf, dass die Gedanken Claus Westermanns über die Schöpfung und die weltliche Weite des Glaubens im Alten Testament eine Alternative zur Schöpfungstheologie der Deutschen Christen waren, in der Volk und Rasse zu Offenbarungsträgern wurden: Hier kommt die Schöpfung von einer Kerygmatheologie her in den Blick, die sich mit einem biblischem Humanismus verband.

Mitteilungen

Habilitationen und Umhabilitierungen

Gregor Etzel Müller

(Systematische Theologie)

„...zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn.' Eine biblische Theologie des strukturierten Formzusammenhangs der christlichen Liturgiefamilien“

Gutachter: Proff. Michael Welker, Friederike Nüssel, Helmut Schwier

PD Gerald Hartung

(Universität Leipzig)

wurde am 8. April 2009 für das Fach Systematische Theologie/Religionsphilosophie umhabilitiert.

PD Wolfgang Vögele

(Humboldt Universität Berlin)

wurde am 8. April 2009 für das Fach Systematische Theologie umhabilitiert.

PD Jörg Neijenhuis

(Universität Bonn)

wurde im WS 2007/08 für das Fach Praktische Theologie umhabilitiert.

Promotionen Wintersemester 2008/09

Anke Inselmann

(Neues Testament)

„Die Freude im Lukasevangelium. Ein Beitrag zur psychologischen Exegese“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Gerd Theißen, PD Istvan Czachesz

Tsui Yuk Liu

(Neues Testament)

„Herodes als Symbol von Fremdherrschaft im Matthäusevangelium“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Gerd Theißen, PD Christian Strecker

Anke Mühling

(Altes Testament)

„Blickt auf Abraham, euren Vater'. Abraham als Identifikationsfigur des Judentums“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Jan Christian Gertz, Prof. Manfred Oeming

Silke Obenauer

(Praktische Theologie)

„Vielfältig begabt. Grundzüge einer Theorie gabenorientierter Mitarbeit in der evangelischen Kirche“

Mitteilungen

Erst- und Zweitreferent: Prof. Helmut Schwier, Prof. Fritz Lienhard

Darina Staudt
(Neues Testament)

„Heis theos und monos theos. Monotheistische Formeln im Urchristentum und ihre Vorgeschichte bei Griechen und Juden“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Gerd Theißen, Prof. Helmut Schwier

Promotionen Sommersemester 2009

Anika Christina Albert
(Praktische Theologie/Diakoniewissenschaft)

„Helfen als Gabe und Gegenseitigkeit. Perspektiven einer Theologie des Helfens im interdisziplinären Diskurs“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Heinz Schmidt und Prof. Johannes Eurich

Sabine Bayreuther
(Praktische Theologie)

„Meditation. Konturen einer spirituellen Praxis in semiotischer Perspektive“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Helmut Schwier, Prof. Wolfgang Drechsel

Sascha Flüchter
(Neues Testament)

„Die Anrechnung des Glaubens zur Gerechtigkeit. Auf dem Weg zu einer sozialhistorisch fundierten Rezeptionsgeschichte von Gen 15,6 in der neutestamentlichen Literatur“
Erst- und Zweitreferent: apl. Prof. Bernd Wander, Prof. Peter Lampe

Jörg Haustein
(Religionswissenschaft und Missionswissenschaft)

„Writing Religious History. The Historiography of Ethiopian Pentecostalism“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Michael Bergunder, Prof. Friederike Nüssel

Frank Holzbrecher
(Neues Testament)

„Paulus und der historische Jesus. Darstellung und Analyse der bisherigen Forschungs-geschichte“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Gerd Theißen, Prof. Peter Lampe

Jahng Seob Kim
(Systematische Theologie)

„Karl Barths Lehre von der Sünde in seinem dogmatischen Früh- und Spätwerk“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Michael Welker, apl. Prof. Michael Plathow

Philipp Kurowski
(Neues Testament)

„Der menschliche Gott aus Levi und Juda. Die Testamente der zwölf Patriarchen als Quelle judenchristlicher Theologie“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Klaus Berger, PD Christian Strecker

Seung-Cheol Park
(Altes Testament)

„Um Gottes Gerechtigkeit ringen. Eine synchrone Lesung des Buches Hiob“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Manfred Oeming, Prof. Jan Christian Gertz

Ulrike Schröder
(Religionswissenschaft und Missionswissenschaft)

„Religion, Kate und Ritual. Christliche Mission und tamilischer Hinduismus in Südindien im 19. Jahrhundert, am Beispiel des Missionars Robert Caldwell“

Erst- und Zweitreferent: Prof. Michael Bergunder, Prof. Wolfgang Drechsel

Personalia

Prof. Johannes Eurich (Ev. Fachhochschule Bochum) hat den Ruf auf die W 3-Professur für Praktische Theologie/Diakoniewissenschaften zum SoSe 2009 angenommen.

Dekan Prof. Jan Christian Gertz (Altes Testament) hat einen Ruf auf die Professur „Exegese und Literaturgeschichte des Alten Testaments“ an der Humboldt Universität zu Berlin abgelehnt.

Prof. Peter Lampe (Neues Testament) wurde von der Universität van die Vrystaat in Bloemfontein/Südafrika zum Honorarprofessor ernannt.

Prodekan Prof. Christoph Strohm (Historische Theologie) hat den Ruf auf die ordentliche Professur für „Kirchengeschichte von der Reformationszeit bis zur Gegenwart“ an der Universität Zürich abgelehnt.

Prof. em. Heimo Hofmeister (Religionsphilosophie) wurde von der Universität St. Petersburg über Antrag von deren Fakultät für Philosophie

zum Doktor honoris causa promoviert.

Prof. Friederike Nüssel (Systematische Theologie/Direktorin des Ökumenischen Instituts) wurde in der Sitzung des Senats vom 12. Mai 2009 zur Prorektorin für Studium und Lehre gewählt. Ihre zweijährige Amtszeit beginnt am 1. April 2010.

Prof. Matthias Konradt (Universität Bern) hat den Ruf auf die W 3-Professur für Neutestamentliche Theologie (Nachfolge Prof. Gerd Theißen) angenommen.

Besondere akademische Veranstaltungen und Feiern

Prof. Friederike Nüssel (Systematische Theologie/Direktorin des Ökumenischen Instituts) hielt am 22. April 2009 in der Aula der Alten Universität ihre Antrittsvorlesung zum Thema „Wie ist ökumenischer Konsens evangelisch möglich? Fundamentaltheologische Überlegungen im Anschluss an eine innerevangelische Debatte“.

Prof. Winrich Löhr (Historische

Theologie [Antike und Mittelalter]) hielt am 10. Juni 2009 in der Aula der Alten Universität seine Antrittsvorlesung zum Thema „Was ist antike christliche Theologie?“

Am 3. Juli 2009 fand in der Aula der Alten Universität eine Festveranstaltung aus Anlass des 500. Geburtstags des Reformators Johannes Calvin statt. Die Akademische Feier wurde von der Theologischen Fakultät und der Evangelischen Landeskirche in Baden gemeinsam ausgerichtet. Prof. Strohm hielt den Festvortrag.

Am 14. Oktober 2009 fand in der Aula der Alten Universität eine Gedenkfeier aus Anlass des 100. Geburtstags des Heidelberger Alttestamentlers Claus Westermann statt. Prof. Rainer Albertz hielt die Gedenkrede.

Am 18. November 2009 veranstaltete die Theologische Fakultät und die Fachschaft der Studierenden einen Studientag zum Thema: „Kunst und Religion“. Dr. Andreas Martin hielt den Hauptvortrag: „„Religiöse Kunst heutzutage ist nichts als Blasphemie!“ Thesen über Kunst und Religion heute.“

Spenden
Heidelberger Sparkasse
Kto.-Nr. 9091424
BLZ 67250020

Dies academicus 2010

Gewissen - Theologen und Juristen im Gespräch

Prof. Dr. Drs.h.c. E. Schmidt-Assmann

Dr. St. Schaede

Forschungsstätte der Ev. Studiengemeinschaft (FEST)

25. Juni 2010

Alte Aula der Universität Heidelberg